

Sonntag, 16. Juli 2023

**Predigt, Ulrike Scherf, stellvertretende Kirchenpräsidentin, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)**

*Friedenskirche, Frankfurt-Gallus*

Liebe Gemeinde,

Here+Queer ist das Motto des diesjährigen CSD hier in Frankfurt. Seit mehr als 30 Jahren wird er in dieser Stadt begangen, und es ist gut so und auch immer wieder nötig, dass wir öffentlich zeigen und sagen: Die Welt ist bunt und die Menschen sind so vielfältig wie die Farben eines Regenbogens und sollen es auch sein. Und wenn wir heute aus diesem Anlass Gottesdienst feiern, dann erinnern wir uns daran, dass Gott mit Augen der Liebe auf jeden einzelnen Menschen schaut. Es gibt gute Gründe, sich das immer wieder ins Gedächtnis zu rufen und es auch öffentlich zu sagen, denn es ist ja, auch in unserem freien und demokratischen Land längst nicht so, als seien wir frei von Diskriminierungen und Ausgrenzungen von Menschen, die sich nicht in das Bild einpassen lassen, das mehrheitlich als das scheinbar „Normale“ gilt. Und das gilt nicht nur fürs Queer-Sein. Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Klassismus – überall sind Ausgrenzungen und Diskriminierungen aktuell. Das darf uns nicht ruhen lassen. Ich bin davon überzeugt: Das „Normale“ ist die Diversität jedes und jeder Einzelnen – als von Gott geliebtem Geschöpf.

Queer+Here: Ja, es hat sich schon vieles bewegt und entwickelt, was wir feiern können. Aber es sind auch noch viele Themen übrig, über die und für die es sich zu streiten lohnt – beim Adoptionsrecht zum Beispiel und bei den Rechten transidenter Menschen. Und auch unsere Kirchen haben sich in den letzten Jahrzehnten nicht gerade mit Ruhm bekleckert, wenn es darum ging, sich für Schutz und Hilfe benachteiligter Gruppen einzusetzen, ja in den Köpfen und Herzen gibt es sie: die Mauern und Blockaden, die nur langsam zerbröseln und einstürzen.

Dabei erzählt die biblische Tradition von vielen Menschen, die am Ende zu Helden werden oder zumindest Großes vollbringen, obwohl sie eigentlich „Misfits“ sind, also Leute, die nicht so richtig reinpassen in die gesellschaftlichen Konventionen ihrer Zeit – in diesem weiten Sinne „queer“, könnte man auch sagen. Ja, die oft sogar erstmal als unbequem und störend wahrgenommen wurden in ihrem Umfeld. Jesus zum Beispiel. Aber auch schon früher, im Alten Testament: Besonders markante Beispiele dafür finden sich unter den Prophetengestalten.

Viel wissen wir nicht über sie. Aber man kann sich vorstellen, dass das Menschen waren, die eine besondere Sensibilität für gesellschaftliche Stimmungen und Zustände hatten und eben auch ein besonderes Gespür für Gottes Kraft. Und die dadurch Worte gefunden haben, andere zu erreichen, sie zu bewegen und zu ermutigen. Einer davon ist der, dessen Worte uns unter dem Namen „Jesaja“ überliefert sind.

Zu der Zeit, als diese Worte entstanden sind, waren die Menschen aus Israel in einer verzweiferten Lage, und das seit Jahren, verschleppt und unterjocht durch die Großmacht Babylon, und weit weg von Zuhause, weit entfernt auch von allem, was ihnen Mut und Hoffnung geben konnte.

Und da sagt Jesaja zu ihnen:

*Predigttext Jesaja 43, 1-7*

*Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich gebe Ägypten für dich als Lösegeld, Kusch und Seba an deiner statt. Weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe, gebe ich Menschen an deiner statt und Völker für dein Leben. So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.*

*Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln, ich will sagen zum Norden: Gib her!, und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.*

Hoffnungsworte, die andeuten: Das Elend, die Gefangenschaft, wird ein Ende haben. Du bist kostbar! Fürchte dich nicht! Es wird einen Weg geben in ein neues und freies Leben. Wenn Du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen... Weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe....Du bist mein. Und die Mächtigen, die dich bedrängt und klein gemacht haben, die werden sich noch wundern.

So bringt Jesaja Gott zur Sprache bei den Menschen Israels, damals vor vielen tausend Jahren. Und lässt später noch weitere Visionen entstehen: Von einer friedlichen Welt erst für Israel und schließlich für alle Menschen, Söhne, Töchter vom Ende der Erde, fast märchenhaft schön malt er es aus, diesen Traum von Freiheit und Erlösung für alle.

Lange Zeit liegt das zurück. Und wir wissen heute, dass es ganz so fabelhaft friedlich dann auch nicht geworden ist, weder für Israel, noch für den Rest der Erde.

Aber vielleicht braucht es bei allem Bewusstsein für die Realitäten des Lebens doch auch immer mal wieder so etwas wie den prophetischen Blick eines Jesaja, der gespürt hat: Gottes Kraft ist da und hilft, Worte zu finden, die Mut machen und stärken. Und: Visionen, wie es eben auch anders sein könnte. Ja, ein Gespür für die gute Gotteskraft aus Liebe und Freiheit, die allen Menschen gilt, und die wirksam wird, wenn wir uns von ihr anrühren lassen und dadurch dann eben auch unseren Mitmenschen mit Gottes Augen sehen und uns gegenseitig sagen können: Fürchte dich nicht!

Ungefähr nämlich seit der Zeit Jesajas, gerade in diesen Zeiten von Bedrängnis und Entwurzelung, da haben die Menschen immer mehr gemerkt: Die Gotteskraft, die uns trägt und stärkt, die lässt sich nicht einfach auf ein klares Bild festlegen. Das ist kein Mann mit Bart oder mit Macht und bestimmten Eigenschaften, ja es ist sogar überhaupt kein Mann und keine Frau und auch nicht etwas Ähnliches und auch niemand mit festem Wohnsitz im Tempel oder einem himmlischen Reihenhaus mit Jägerzaun und Geranienbeet. Die Gotteskraft ist stattdessen überall da zuhause, wo Menschen sich von ihr berühren lassen und Freiheit und Liebe leben - auch wenn die äußeren Umstände nicht immer optimal sind und es noch vieles gibt, was wir uns anders wünschen. „Ich bin, der ich bin und ich werde sein, der ich sein werde“ sagt dieser Gott von sich.

Manchmal braucht es wahrscheinlich auch heute einen Propheten oder eine Prophetin, die etwas davon hervorsagen und andere damit bewegen. So einen wie Nulf Schade-James zum Beispiel und viele andere, die mutig für die Rechte queerer Menschen gestritten und gekämpft haben, auch wenn sie dadurch Kritik oder gar Diskriminierung und Hass ausgesetzt waren. Sie, lieber Herr Schade-James, sind seit vielen Jahren unermüdlich dafür eingetreten, dass wir als EKHN etwas ändern an unserer Haltung gegenüber queeren Menschen. Viele kleine Schritte hat es dafür gebraucht und viele Worte, ja und mancher Schmerz ist sicher auch dabei gewesen auf diesem Weg. Aber am Ende, da haben Sie eben doch mit viel Überzeugungskraft, Gefühl und Beharrlichkeit die Herzen der Synodalen bewegt und auch manchen Ängste und Ressentiments nehmen können. Im Frühjahr haben die Kirchenleitung und die Kirchensynode ein Schuldbekenntnis beschlossen, in der es heißt: **„Lesben, Schwule, Trans- und Intersexuelle haben in Gemeinden und Einrichtungen der EKHN Diskriminierung erfahren. Dem haben wir als Kirche nicht gewehrt. Schlimmer noch: Wir haben die Würde von Gottes Geschöpfen verletzt in Erklärungen und Verlautbarungen, welche sich einseitig auf ein nur binäres, heteronormatives und letztlich patriarchales Familienmodell bezogen. Diese Erklärungen und Verlautbarungen erkennen wir heute als Irrtum....Wir glauben heute: Homosexualität, Bisexualität, Trans- und Intersexualität, non-binäre und queere Lebensformen sind ein Teil der Schöpfung. Gottes Geistkraft hat im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zur Umkehr und zum Bekenntnis der Schuld gegenüber queeren Menschen geführt.** Ja, man muss sagen: Gott sei Dank!

Diese Gotteskraft, die Jesaja gespürt hat und von der auch wir etwas erleben, ist da, wo hängende Häupter aufgerichtet werden, weil eine einem anderen die Hand auf die Schulter legt. Da, wo dich jemand anschaut mit einem Blick, der nicht taxiert und abschätzt, sondern mit einem, der einfach freundlich dich sieht, wie du bist. Da, wo sich neue Wege in die Zukunft auftun, von denen keiner bisher zu träumen gewagt hat. Und eben auch hier auf dem CSD, wo Platz ist für alle, die dabei sein wollen und wir zusammen die Vielfalt feiern und die Sehnsucht danach, dass jeder Mensch einen guten Ort für sich und seine Identität auf der Welt haben soll.

Ja, man kann vielleicht sogar sagen: Jesajas Gott ist „Here und Queer!“ Immer ein bisschen mehr und anders, als das, wofür wir mit unserem Menschenverstand Begriffe bilden können. Die gute Gotteskraft lässt sich nicht festlegen und nicht einsperren, weder zwischen Buchdeckel, noch in Kirchtürme und auch nicht in Ideologien von Menschen, die anderen mit ihr Angst machen wollen.

Aber ich bin sicher, sie ist da, wo wir anfangen, mit dem Herzen zu sehen und zu hören und etwas davon vernehmen, was in Jesajas alten Worten klingt: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.